Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 6 (1946)
Heft: 14

Artikel: Zur Problematik des religiösen Films
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965047

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER FILMBERATER

Organ der Filmkommission des Schweizerischen katholischen Volksvereins. Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Auf der Mauer 13, Zürich (Telephon 28 54 54) Administration; Generalsekretariat des Schweizerischen katholischen Volksvereins (Abt. Film), Luzern, St. Karliquai 12, Tel. 2 72 28 · Postcheck VII 7495 Abonnements-Preis halbjährlich Fr. 3.90 · Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet

14 Sept. 1946 6. Jahrg.

Inhalt

Zur Problematik des religiösen Films 57
Kurzbesprechungen 59

Zur Problematik des religiösen Films

In den letzten Wochen ist, durch das Erscheinen einiger viel beachteter Streifen mit religiösem Gedankengut, die öffentliche Diskussion über den religiösen Film, sein Wesen, seine Berechtigung, seine Grenzen und Gefahren wieder aufgelebt. Und sie hat sogar Menschen erfasst, die sonst für diese Art der Auseinandersetzungen wenig übrig haben.

Schon ein oberflächlicher Ueberblick über die verschiedenen Diskussionsbeiträge überzeugt davon, dass hier zwar, wie so oft, immer wieder die gleichen Wörter gebraucht werden, dass aber die einzelnen den Begriffen verschiedene Inhalte unterschieben. Und so erscheint es ganz unvermeidlich, dass man fortwährend aneinander vorbeiredet, während man oft im Grunde das gleiche meint. Eine klare Begriffserklärung tut darum vor allen Dingen not.

Ein religiöser Film ist ein Streifen, der in der Absicht geschaffen wurde, religiöses Gedankengut (Glaubenswahrheiten, religiöses Brauchtum, das Leben religiös bedeutsamer Menschen, vor allem Christi und der Heiligen usw.) direkt oder indirekt zum Ausdruck zu bringen. Es genügt somit nicht, dass ein Film in einem mehr oder weniger religiösen Milieu spielt, etwa in einem Kloster oder Pfarrhaus, oder dass Menschen darin vorkommen, ja sogar die Hauptrolle spielen, die zur Religion in einer besondern Beziehung stehen (Priester, Ordensleute usw.). In diesem Zusammenhang ist der erfolgreiche Film „Ich gehe meinen Weg" durchaus kein religiöser Film; denn es wird darin zu einem Problem

Stellung genommen, das in ähnlicher Weise auch in andern Berufen, nicht nur im Priesterstande vorkommt. Es ist in diesem Film im Grunde genommen unwesentlich, dass gerade zwei Priester die Hauptrolle innehaben und die Handlung in einem Pfarrhaus sich abspielt. Aehnliches gilt auch von seiner Fortsetzung „Die Glocken von St. Mary".

Ganz anders verhält es sich jedoch mit Werken wie „Das Himmelsspiel" und „Das Wort" schwedischer Herkunft, sowie vor allem mit „Das Lied von Bernadette", einen Film, den uns die Amerikaner schenkten. Wenig Filme haben eine so gegensätzliche Aufnahme gefunden wie „The song of Bernadette". Die einen sind begeistert und begrüssen ihn als ein Markstein reiner Filmkunst, die andern reden von unerträglichem Kitsch. Manche dieser Urteile wurden durch eine unüberwindliche Voreingenommenheit und Animosität diktiert, mit denen sich auseinander zu setzen uns müssig scheint. Es finden sich aber unter den Kritikern auch Männer, die mit grossem Ernst die Frage des religiösen Films und seiner Grenzen anpacken.

Dass es einem Protestanten schwer fällt, ein inneres Verhältnis zu der filmischen Darstellung religiöser Vorgänge zu finden, begreifen wir vollkommen. Es wurden selbst Werke, die von Protestanten in ausgesprochen protestantischer Sicht geschaffen wurden, wie das „Himmelsspiel", von gewissen protestantischen Kreisen kompromisslos abgelehnt. So schliesst R. St. in der „Reformierten Schweiz" (Febr. 1944) seinen Artikel „Dieser Weg führt nicht zum Himmel" über „Himlaspelet" mit dem Satz: „Die täppische Missachtung des zweiten Gebotes bricht dieser ganzen Filmkreatur den Hals".

Wieviel mehr muss eine Nacherzählung des Wunders von Lourdes auf der Leinwand für einen Protestanten problematisch wirken. Hier wird ja nicht wie im „Himmelsspiel" die Heilsgeschichte in freier, sehr poetischer Form nacherzählt, sondern es wird ein typisch katholisches Anliegen, das Leben eines auf die Altäre erhobenen Mädchens und seine Begnadigung durch Maria sowie die Heilungen von Lourdes in historisch getreuer Weise veranschaulicht. Darum haben uns auch die reichlich negativen Urteile in den beiden führenden, geistig hochstehenden Tageszeitungen „Neue Zürcher Zeitung" und „Basler Nachrichten" keineswegs überrascht. Die beiden Kritiker empfanden die Sichtbarmachung der Muttergotteserscheinungen als blasphematorisch und geradezu unerträglich.

Wir Katholiken haben keine grundsätzlichen Bedenken dagegen, dass Personen und Vorgänge, die auch sonst sinnhaft wahrnehmbar sind, im Film gezeigt werden. Selbst gegen die Darstellung der Person Christi und der Heiligen hegen wir keine prinzipiellen Einwände. In der Praxis allerdings müssen wir allerstrengste Masstäbe anlegen. Wir stehen voll und ganz zu den Sätzen, die wir im „Kleinen Filmlexikon" unter dem Stichwort „Religiöser Film" s. Zt. schrieben: „Je inniger und je tiefer die religiösen Gefühle sind, die gezeigt werden sollen, umso sorgfältiger

und diskreter muss auch die Gestaltung sein. Jede falsche Note wird hier sofort als unerträglicher Kitsch empfunden und stösst ab." Im Artikel „Hagiographischer Film" äusserten wir uns weiter folgendermassen: „Fast alle bisher geschaffenen Christusfilme verletzten zutiefst und stiessen ab, infolge einer allzu berechnenden Theatralik und der bewusst mit der Religion betriebenen geschäftlichen Spekulation. Die Verfilmung des Lebens der Heiligen . . . untersteht, wenn auch in geringerem Masse den gleichen Gesetzen wie die Christusfilme, immerhin sind die befriedigenden Heiligendarstellungen nicht so selten."

Im Fall des Lourdes-Films „Das Lied von Bernadette" müssen wir ehrlich gestehen, dass auch uns die Erscheinungsszenen als die schwächsten Partien erschienen und auch wir es lieber gesehen hätten, wenn die Produzenten darauf verzichtet hätten, die Muttergottes sinnfällig zu zeigen. Aber ob dieses Einwandes dürfen wir doch die gewaltigen positiven Werte des Filmes nicht vergessen. Als Ganzes ist und bleibt „Das Lied von Bernadette" ein sehr schöner, mit viel Sorgfalt gestalteter, ausserordentlich gut gespielter und im besten Sinne des Wortes erbauender Film.

Schlussendlich dürfen wir auch nicht vergessen, dass schliesslich die Filme nicht in erster Linie für anspruchsvolle Nur-Aestheten gemacht werden, sondern für das grosse Publikum, das oft recht verschiedene Masstäbe an die Qualität der ihm gezeigten Werke anlegt. An den Kritikern allerdings wird es liegen, die grosse Masse der Zuschauer durch eine ernste und gerechte Kritik auf wahre Schönheiten aufmerksam zu machen und vor dem Kitsch immer wieder wirksam zu warnen.

Kurzbesprechungen

II. Für alle.

Days of Glory. Vita-Film. E. Ein Film der russischen Partisanen, der zusehr nach Hollywood-Studios riecht, als dass er zu überzeugen vermöchte. Das ist reinster hurrapatriotischer Kitsch, auf den man gern verzichten würde, selbst wenn er von einem Regisseur gemacht ist, der den französischen Namen Jacques Tourneur trägt.

House on the 92nd Street, The (Das Haus an der 92. Strasse). Fox. E. Ein vorzüglich gemachter Film um die Spionage gegen das Geheimnis der Atombombe, teilweise unter Mitarbeit der offiziellen Spionageabwehr der Vereinigten Staaten. Man erhält hochinteressante Einblicke in die Tätigkeit der deutschen Spionage und in die erstaunliche Organisation der amerikanischen Abwehrorganisationen.

Inés de Castro (Die tote Königin). D. F. G. Span. Ein spanischer Monumentalfilm aus der Geschichte Portugals: die Liebe des Königs Pedro zu der schönen Hofdame seiner spanischen Gemahlin Constanza. Nach dem Tode der Königin lässt er sich mit Inés de Castro trauen, aber die Wut des Adels tötet diese, sodass sich der König aus Rache zu einem grausamen Tyrann entwickelt bis das Volk die tote Inés als die rechtmässige Königin anerkennt. Technisch überraschend gut, theatralisches Pathos, immerhin kein schlechtes Zeugnis der spanischen Produktion.

Keys of the Kingdom, The (Die Schlüssel zum Königreich). 20th Fox. E. Die ausgezeichnete Verfilmung des berühmten Romans von A. Cronin mit einer hervorragen-